



Der hl. Franz Xaverius.

Der hl. Franz Xaverius.



unkle Nachtschatten lageren über dem Montmartre-Berge in Paris, als am 15. August 1534 in der armeligen Krypta der Marienkirche 7 Männer zusammen traten, sich vor dem Altare der Gottesmutter niederwarzen und in die Hände ihres Genossen Petrus Fabre die Gelübde der Armut und der Keuschheit ablegten, um jernerhin Gott in Palästina, oder wo sonst Gott sie haben wollte, zu dienen. Ignatius von Loyola war es mit seinen Genossen, darunter den nachmaligen gewaltigen Apostel Indiens und Japans Franz Xaverius.

schloß Xavier nahe bei Pamplona, dort wurde Franz am 7. April des Jahres 1506 geboren als Sohn einer aladeligen Familie.

Nach sorgfältiger Erziehung im väterlichen Schlosse unter der Obhut frommer Eltern, in Gesellschaft seiner Brüder, verließ er Spanien und wanderte nach Paris, um dort, dem Mittelpunkte aller Wissenschaften sich auszubilden. Er hatte große Pläne, der ehrgeizige weltlustige Spanier. Ruhm und Ehre waren sein Ziel und die Dompräbendenstelle an der Kathedrale zu Pamplona.

in sein eigenes Denken übergegangen war, daß Ehre, Ruhm, Adel, alles vergessen wurde. Seine Seele, fremde Seelen wollte er retten.

18 Jahre später finden wir Franz Xaverius einsam und verlassen auf der Insel Sancian vor den Toren Chinas. Es ward ihm nicht vergönnt, auf das so heiß ersehnte Land seinen Fuß zu setzen. Totfrank, vom Fieber geschüttelt, lag er in der offenen Hütte am Meeresufer und schaute hinüber, ob der chinesische Kaufmann käme, ihn abzuholen. Vergebens! Verlassen von allen Menschen hauchte er am 2. Dezember 1552 seine heilige Seele aus.

Hat er Schaden gelitten an seiner Seele? Das werden wir leicht erkennen, wenn wir auf die zehn Jahre seiner apostolischen Tätigkeit zurückblicken.

Hart war sein Leben gewesen. Hart und mühsam die Reisen von Paris



† Abt Amandus.

Da trat dem kaum 23jähr. Magister der Philosophie Ignatius entgegen. Damals bereits 37 Jahre alt, klein und lahm, aber voll verzehrendem Eifer für die Rettung der Seelen. Bis auf den Grund der Seele blickte sein dunkles Auge und sein Mund sprach die ernsten Heilandsworte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne, aber Schaden litte an seiner Seele.“ Ein kurzer, desto erbitterter Kampf entbrannte in der Seele Franz Xaverius. Immer und immer wieder hörte er diesen Spruch, bis er

nach Rom, um dort aus dem Munde des hl. Vaters den Missionsbefehl zu hören, hart die Reise nach Portugal. Und wer möchte die Entbehrungen einer Seereise nach Indien beschreiben, die sechs Monate dauerte, auf einem schwachen Segler, inmitten lasterhafter Soldaten und Abenteurer, gepeinigt vom Mangel an frischem Trinkwasser, gequält von den vielen ansteckenden Krankheiten. Selber frank war er allen ein Troster in leiblichen und geistigen Nöten, nur vom erbettelten Almosen lebend, er, der am Tische des Vizekönigs hätte essen sollen. Hart und beschwerlich waren die Missionstreisen in Indien, an der Fjächerküste unter dem jengenden Brand der Tropenonne, das Gepäck auf den Schultern. Nichts konnte seinen Seeleneifer aufhalten, weder Urwald noch Seestürme, weder Felsenklippen, Seeräuber, noch die Nachstellungen der Mohammedaner und Menschenfresser. Segensreich war sein kurzes Wirken. Fast einer Million soll er die Schale des Taufwassers aufgegossen haben, sie aus dem Dunkel des Irr- und Unglaubens in das lichte Reich der Kirche Christi einführend. Ganze Völker und Länder erschloß er dem Christentum. Stets war er von gleichem Seeleneifer getrieben, sei es, daß er in den Straßen Goas mit einer Handschelle die Jugend um sich verjammelte oder als milder Hirt die Seele eines lasterhaften Portugiesen retten wollte, oder wenn er vor den kleinen Japanesen stand und mit ihnen dispuerte.

Sein hinreißendes Beispiel, sein Gebet und seine Bußübungen gewannen ihm alle Herzen. Glorreich war das Leben des hl. Franz Xaverius. Schon von Jugend an mit engelgleicher Reinheit ausgestattet, verband er damit eine große Leidensfreudigkeit, einen wahrhaft glühenden Gebetseifer, eine flammende Gottesliebe und eine rastlose Tätigkeit. Gott sohnte dem treuen Diener seine Hingabe durch die Gabe der Wunder und Sprachen. Viele Toten erweckte er zum Leben, Kranke heilte er und machte sie gesund an Leib und Seele, nicht nur während seines Lebens, nein, besonders nach seinem Tode. Sein Andenken ist durch ein großes Vertrauen des Volkes zu ihm und durch Erhaltung der sterblichen Überreste stets aufrecht erhalten bis auf unsre Tage. Groß und erhaben, ein leuchtendes Beispiel christlicher Tugend und Heiligkeit, der größte Missionar der Heiden seit St. Paulus, steht er vor uns, der gewaltige Apostel von Indien und Japan.

Fr. M. Petrus Küttel.

Eine Gelöbnistat in Mariannhill.

Von P. Ignatius Arn o 3. R. M. M.

u einer imposanten Feier gestaltete sich hier das heutige Herz Jesu-Fest.



Wie sehr alle Missionen während des Krieges zu leiden hatten, ist nur zu gut bekannt. Auch die unfrige ist nicht verschont geblieben, wie man sich überzeugen kann, wenn man im Vergleichsmeinrich Nr. 11/12 des Jahrganges 1921 den Bericht von Abt Gerard Wolpert „Mariannhill im Kriege“ wieder liest. Allein so schlimm wie anderen Missionen war es uns denn doch nicht gegangen; wir kamen sogar aus der Kriegsgefahr so glimpflich heraus, daß wir anderen Missionen gegenüber von einem Kriegseinfluß fast nicht sprechen dürfen. Ich sage „fast“, eben nur im Verhältnis zu andern. Auf wen ist wohl dieser offensichtliche Vorzug zurückzuführen?